

die Handlungsweise ihrer Unterdrücker begründet und dem Charakter der asiatischen Völkerstämme angemessen, die, von Christi milder Lehre nichts wissend, die Rache für das süßeste aller Gefühle halten und kein Mittel scheuen, dieses Gefühl sich zu verschaffen. Wenn aber ein ganzes Volk von diesem Gefühle durchdrungen ist, dann, so lehrt uns die Geschichte, durchbricht es, den empörten Wasserwogen gleich, alle Dämme und verderbenbringend wogt es über das Land dahin jeder Schranke spottend. Das Cabinet zu St. James hat die große ihm drohende Gefahr gar wohl erkannt und mit ihm das Volk, daher auch der allgemeine Angstschrei durch ganz Altengland.

Einem großen Unglück zu begegnen oder, wenn dasselbe bereits hereingebrochen, ihm muthig die Stirn zu bieten, sind außergewöhnliche Mittel nöthig. So auch in England. Denn wenn England seine indischen Besitzungen verlöre, würde es augenblicklich und unaufhaltsam von dem Gipfel der Größe und Macht herabstürzen, den es im Laufe der Jahrhunderte auf krummen und geraden Wegen, immer aber mit bewundernswerther Ausdauer und Beharrlichkeit, erklimmen. So ist es denn gekommen, daß der englische Premierminister Sir Robert Peel es gewagt hat, eine allgemeine Besteuerung aller Einnahmen zu beantragen. Wenn wir sagen, er hat es gewagt, so findet dieser Ausdruck darin seine Begründung, weil das englische Volk einen unaussprechlichen Abscheu, einen, wir möchten fast sagen angeborenen Haß gegen jede Besteuerung des Eigenthums hegt, da eine solche Steuer nur mittels einer Art Inquisition sich erheben läßt, die allen Volksklassen einen unbesiegbaren Widerwillen einflößt. Daher muß England sehr krank sein, da es zu so verzweifelten Mitteln greift. Das Besteuerungssystem ist folgendes: Jeder, dessen Einkommen mehr als 150 Pfd. St. beträgt, zahlt von 100 Pfo. St. Einkommen 2 Pf. 18 Sch. 4 Pence. Die dadurch zu erlangende Summe ist auf 3,775,000 Pfd. St. veranschlagt worden. Diese Steuer soll drei und nach Befinden auch fünf Jahre hintereinander erhoben werden. Von dieser Bürde bleibt jedes jährliche Einkommen unter 150 Pfd. St. frei, sodas also die Klasse der Arbeiter keinen Beitrag zu liefern hat. Von Seiten der Letztern erfreut sich daher auch die Finanzmasregel des ungetheiltesten Beifalls, während die Industriellen sich derselben auf das heftigste entgegensetzen, weil sie dadurch die persönliche Thätigkeit mit einer Abgabe belastet sehen, die natürlich den äußeren Verhältnissen und einer Menge von Zufälligkeiten fortwährend unterworfen ist. Demnach verdient wohl Sir Robert Peels Plan ein großartiger genannt zu werden, da er nur den Bemittelten und Reichen die Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen gebietet, welche allein es vor dem drohenden Unheil bewahren können, während die ohne-

dem im tiefsten Elend schmachtende Klasse des eigentlichen Volks frei ausgeht. Auch findet der Vorschlag durchweg die Billigung der Mehrzahl solider Handelshäuser in den großen Handelsstädten, und die Aristocratie, die Gefahr erkennend, wird ihre Interessen mit denen des Landes verschmelzen und der Drang der Umstände das Gehässige sie übersehen lassen, das die Besteuerung allerdings in ihrem Gefolge mit sich führt. Um übrigens bei den Gewerbetreibenden so wenig als möglich zu verstoßen, sollen diese eigens zu ernennenden Generalcommissaren, die auf Geheimhaltung zu vereiden sind, den Betrag ihres Einkommens versiegelt anzeigen, wonach dieselben die Höhe der zu bezahlenden Einkommensteuer zu bestimmen haben. Da es außerdem unangenehm sein dürfte, den Betrag des Einkommens durch die Summe, welche die Steuereinnahmer zu erheben haben, bekannt werden zu lassen, so sollen Einrichtungen getroffen werden, daß Jedermann, ohne seinen Namen zu nennen, der Bank von England den ihn betreffenden Steuerbetrag bezahlen kann. — Die Bedeutung von Sir R. Peels Plan, der die Veranlassung zum Umschwunge aller Verhältnisse werden kann, läßt sich in ihrem ganzen Umfange kaum schon gehörig würdigen. Die nächste Zukunft muß darüber entscheiden.

Reiseskizzen.

(Fortsetzung.)

„Gelegenheit nach Dresden!“ ließ sich plötzlich eine Stimme hinter meinem Rücken vernehmen, ich wendete den Kopf, und erblickte einen leibhaftigen Dresdner Lohnkutscher, der da aufgepflanzt stand zwischen Thür und Angel und mit dreisten Blicken die Anwesenden musterte. Wahrlich, der Mensch hätte stumm sein können, die „Gelegenheit nach Dresden“ würde ich ihm vom Gesichte weg abgelesen haben. Es gibt in Freiberg wohl auch unternehmende Fuhrleute, die da Personen befördern nach Meissen, Frauenstein, Ehemnitz und wo sonst noch hin; doch den Dresdner Fiaker getraue ich mir auf den ersten Blick unter einem Duzend seiner Kollegen aus anderen Städten herauszufinden, wie den Hahn unter den Hühnern. Ueber dem Antlitz, der Gestalt, der Kleidung des Dresdner Lohnkutschers liegt so recht eigentlich das *je ne sais quoi* des Franzosen ausgegossen, das eigenthümliche doch unaussprechliche Etwas, das vergebens die menschliche Sprache in Worten auszudrücken versucht. Es ist mir immer beim Anblick eines Dresdner Lohnkutschers vorgekommen, als habe der Schöpfer bei seiner Geburt gesagt: „diesen da bestimme ich dazu, daß er Wagenlenker werde in Dresden, um für's Geld müde Menschenkinder oder Solche, die sich einbilden